

Predigt am 3. Sonntag nach Trinitatis 1 Tim 1,12-17

***12 Ich danke dem, der mir Kraft gegeben hat: Christus Jesus, unserem Herrn. Er hat mich für treu gehalten und in seinen Dienst genommen, *13 obwohl ich ihn früher lästerte, verfolgte und verhöhnnte. Aber ich habe Erbarmen gefunden, denn ich wusste in meinem Unglauben nicht, was ich tat.**

***14 So übergroß war die Gnade unseres Herrn, die mir in Christus Jesus den Glauben und die Liebe schenkte.**

***15 Das Wort ist glaubwürdig und wert, dass man es beherzigt: Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um die Sünder zu retten. Von ihnen bin ich der Erste.**

***16 Aber ich habe Erbarmen gefunden, damit Christus Jesus an mir als Erstem seine ganze Langmut beweisen konnte, zum Vorbild für alle, die in Zukunft an ihn glauben, um das ewige Leben zu erlangen. *17 Dem König der Ewigkeit, dem unvergänglichen, unsichtbaren, einzigen Gott, sei Ehre und Herrlichkeit in alle Ewigkeit. Amen. (EÜ)**

Liebe Gemeinde,
in meiner ersten Gemeinde gab es ein kleines
Aufbahrungshäuschen auf dem Friedhof. Innen drin war vorn ein
schwarz gedeckter Sims, und auf ihm standen zwei große
versilberte Kerzenleuchter. An deren Fuß war jeweils eine
Inschrift eingraviert: die auf dem einen beschrieb, von wem die
Leuchter gestiftet waren – es war mein Pfarrvorgänger von vor ca.
100 Jahren.

Auf dem anderen stand eine Bibelstelle: 1 Tim 1,15b.
Irgendwann habe ich es nachgeschlagen – es ist heute im
Predigttext enthalten: **Christus Jesus ist in die Welt gekommen,
um die Sünder zu retten. Von ihnen bin ich der Erste.**

Das regt die Phantasie an: an welche eigene Sünde mag dieser
Pfarrer gedacht haben? Hoffentlich nichts allzu Schlimmes!
Offenbar hat er Vergebung erfahren, und am Ende – vielleicht als
Zeichen der Dankbarkeit – diese Leuchter gestiftet.

Bei Paulus, vorher Saulus, wissen wir, an welche Verfehlung er
denkt – er beschreibt seine früheren Taten im Galaterbrief. Er hat
„die Kirche Gottes“ verfolgt. Dadurch hat er – wie er es hier
beschreibt – „Jesus Christus gelästert, verfolgt und verhöhnnt“,
indem er genau das mit seinen Nachfolgern, den Christen, tat.

**Aber ich habe Erbarmen gefunden, denn ich wusste in meinem
Unglauben nicht, was ich tat.**

Saulus hatte ja noch gedacht, es richtig zu machen: gegen diese
Sekte, die den jüdischen Glauben seiner Meinung nach verfälscht,
vorzugehen. Jesus selber hat ihn zum Umdenken gebracht. Und
im Blick zurück schaudert es Paulus noch, wie falsch er damals
lag. Aber genau so stark freut es ihn, dass Gott selber ihm eine
neue Chance gegeben hat:

**So übergroß war die Gnade unseres Herrn, die mir in Christus
Jesus den Glauben und die Liebe schenkte.**

Wir spüren das Staunen über Gottes vergebende Liebe, die in
diesen Worten liegt. Es ist das gleiche Staunen, das Jesus mit den
drei Geschichten von Verlorenen und Wiedergefundenen auslösen
möchte. Die eindrücklichste von der Dreien ist wohl die vom
verlorenen Sohn. Zu Recht nennt man das Gleichnis heute lieber
das „von den beiden Söhnen“. Denn der Verlorene wird zum
Wiedergefundenen; und der Daheimgebliebene droht zum
Verlorenen zu werden, wenn er die Liebe und Vergebung des
Vaters für den Bruder ablehnt. Jesus lässt bekanntlich am Ende
der Geschichte offen, ob der „brave“ Sohn mit hineingeht zum
Fest seines Bruders.

Das Staunen über die Liebe des Vaters wird zur Dankbarkeit,
sobald ich merke: der Verlorene bin ja ich! Da wird es auch
einigen Protest geben. Gerade wir Kirchenleute sind ja in der
Regel gewissenhaft. Da ist ein Gefühl für gut und böse da.

Wir versuchen, Gutes zu tun und Böses zu meiden und zu dem zu
stehen, was uns passiert ist. Wieso sollen wir Verlorene sein?
Weil wir in eine gefallene Welt hinein geboren sind.

Ein strahlendes Vertrauen auf Gott und eine ungetrübte

Gemeinschaft mit ihm gibt es hier nicht mehr.

Die Urgeschichte von Adam und Eva beschreibt das. Und so ist es auch heute; „Adam“ heißt einfach „Mensch“ - das bin auch ich! Ich habe die Frucht der Erkenntnis des Guten und Bösen gekostet, ich habe Gott misstraut, die Schuld auf andere geschoben und mich vor ihm versteckt.

Aber:

Der Menschensohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. (Lk 19,10) So benennt Jesus seinen Auftrag in der Begegnung mit dem Oberzöllner Zachäus. Dieses Wort begleitet uns ab heute als Wochenspruch.

Suchen und retten – wie geht es uns damit?

Wissen wir, dass wir Gesuchte, Gefundene und Gerettete sind – mit Zachäus, mit dem verlorenen Sohn und mit Paulus?

Es gibt eine fromme Versuchung, stolz zu werden. So in der Richtung: Gott kann froh sein, dass er in seiner kleinen Schar auch mich mit hat, der ich ihm treu diene. Das kann man natürlich auch noch viel theologischer ausdrücken. Aber es ist und bleibt trotzdem grundfalsch. Es ist nun einmal genau anders herum: **ich kann froh sein, dass ich durch Jesus zu Gott gehören darf!**

Er hat es durch seinen Heiligen Geist gemacht, dass ich in meinem Denken und Fühlen begriffen habe, dass ich ohne ihn auf dem Holzweg bin. Er hat mir in seiner Güte Schwestern und Brüder auf den Weg geschickt, die mir sein Wort und seinen Willen verstehbar gemacht haben. Er hat mit seiner Liebe mein Herz berührt.

Vielleicht kann man „Erlösung“ am besten mit dieser Szene beschreiben, die wirklich passiert ist:

Ein Junge von acht Jahren fällt beim Spielen in einen tiefen Schacht, der noch keine sechzig Zentimeter breit ist. Verwirrung, Panik, Menschen, die hin- und herrennen. Geschrei, Rufen, dass dies getan werden müsse oder dann wieder das. Männer kommen mit Leitern, Schaufeln und Stricken. Sie horchen in den Schacht, ob das Kind noch lebt. Einer will einen Bagger holen, um direkt

neben dem Schacht einen neuen Schacht zu graben. Das sei die einzige Möglichkeit, das Kind noch zu retten, sagt er.

Die einzigen, die bei all diesem Geschrei und Gerenne ruhig bleiben, sind die Eltern des Jungen. Als sie zum Schacht kommen, wird es still. Jeder sieht, wie der Vater sich über die Öffnung beugt. Im selben Augenblick ertönt aus dem Schacht ein herzerreißendes Geschrei: Sein Sohn lebt also noch, aber weil der Vater sich über den Schacht beugt, wird es dunkel im Loch, so dass der Junge noch mehr in Angst und Panik gerät.

Da sagt der Vater: "Keine Angst. Wenn es dunkel wird, bin ich es!" Das Geschrei verstummt, und sorgfältig gibt der Vater seinem Sohn Anweisungen, was er zu tun und zu lassen habe. Er lässt ein langes Seil hinunter, erklärt seinem Sohn, wie er es unter seinen Achseln befestigen soll und beginnt dann behutsam zu ziehen. Wenig später ist der Junge gerettet! Keinen Augenblick Angst hat er mehr gehabt, auch nicht, wenn es noch einmal dunkel wurde im Schacht. Jedes mal, wenn das passierte, dachte er an das, was sein Vater gesagt hatte: Wenn es dunkel wird, bin ich es. (aus: Schalom, ökum. Jugendzeitschrift, September 1978, Aussaat Verlag, Neukirchen-Vluyn.)

So übergroß war die Gnade unseres Herrn, die mir in Christus Jesus den Glauben und die Liebe schenkte.

Er hat mich „herausgezogen“ aus der Dunkelheit eines Lebens ohne ihn.

Am Schluss und für die neue Woche kann es keiner besser sagen als Paulus selber: **Dem König der Ewigkeit, dem unvergänglichen, unsichtbaren, einzigen Gott, sei Ehre und Herrlichkeit in alle Ewigkeit. Amen.**